

Bei den Büro-Angestellten

Ordnung, Verschwiegenheit und Takt!

Alle Chefs sind der gleichen Meinung:

„Das Wichtigste ist die sachliche Einstellung zur Arbeit und ein bescheidenes Benehmen. Nur keine Vermischung weiblicher Reize mit Büro-Angelegenheiten! Tränen im Büro sind mir gräßlich, überhaupt jede Gefühlsvordrängung. Die Frau soll angenehm wirken, auch in Kleidung, Benehmen und Ton, aber darüber hinaus darf es nicht gehen.“

„Von vornherein ausgeschlossen sind für mich diejenigen, die sich bei ihrer Bewerbung auf irgendwelche hochgestellten Persönlichkeiten beziehen. Das sind Argumente, die mit der Sache nichts zu tun haben. Außerdem frage ich mich in solchen Fällen stets: Warum bewirbt sie sich bei mir, wenn sie so großartige Beziehungen hat? Ist sie aber trotz ihrer guten Verbindungen dort nicht angekommen, muß es wohl besonders schlecht um ihre Fähigkeiten stehen.“

„Sie fand immer gleich alle Sachen, die ich verlegt hatte, das gefiel mir gleich nach den ersten Probetagen, die ich in meinem Betrieb immer ausmache.“

„Als ich sie nach ihrer vorigen Stellung fragte, sprach sie darüber in einer so taktvollen, diskreten Form, daß ich gleich wußte, hier habe ich es mit einem absolut verschwiegenen Menschen zu tun. Darum nahm ich sie ohne jede weitere Empfehlung, und heute ist sie schon drei Jahre bei mir.“

„Ordnung von innen und von außen, darauf lege ich den größten Wert.“

Bei den Hausangestellten

Am liebsten sollen sie alle aus Schlesien sein

Die Stellenvermittlerin
hat es ausprobiert:

„Schlesierinnen sind in ganz Deutschland vor allem gefragt. Sie gelten als außerordentlich bescheiden, anspruchslos, treu und arbeitsam. Gleich nach ihnen kommen die Ostpreussinnen, danach die Mecklenburgerinnen. Auch hier schätzt man im wesentlichen die Treue, die für das Zusammenleben im Haushalt ein wichtiger Faktor ist.“

Was Hausfrauen gern mögen:

„Ich nehme prinzipiell nur Blonde. Schon wegen der kleinen Kinder. Die fürchten sich, wenn eine so Schwarze kommt. Außerdem sieht Blond immer sauber aus.“

„Jung muß sie sein — auf alle Fälle. Die Jungen sind nicht so anspruchsvoll, sie haben auch ein besseres Verständnis für Kinder und überhaupt.“

„Es ist gar nicht wahr, daß in Berlin hauptsächlich Mädchen vom Lande angefordert werden. Das war vielleicht früher so. Heute, bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen, bevorzugt man in Berlin gerade Berlinerinnen, weil sie den großen Verkehr von Kindheit auf gewohnt sind und sich daher besser zurechtfinden können. Mädchen vom Lande sind im Straßenverkehr immer etwas unbeholfen, ich würde nie wagen, ihnen meine Kinder anzuvertrauen.“

„Entscheidend ist immer der erste Eindruck. Heiter, gefällig, flink und adrett, sozusagen wie aus dem Ei gepellt, da greife ich ohne jede Ueberlegung zu.“

Warum sie entlassen werden

Die Friseurinnen

Die Kundschaft beklagt sich ...

Ein Berliner Chef sagt:

„Ein Fräulein, das mir die Kundschaft vertreibt, fliegt sofort hinaus. Man muß sich vor allem auf den Kunden verstehen, jede Dame will nett und individuell behandelt sein.“

„Klatschgeschichten mit der Stammkundschaft — da mache ich lieber gleich Schluß.“

„Auch das fleißigste Mädchen ist unmöglich, wenn sie den Kopf verliert, sobald es viel zu tun gibt. Ueberhaupt gibt es manche, die trotz ausgezeichneter Leistungen beim Publikum immer unbeliebt bleiben. Man muß eben auch ein nettes Wesen haben, darf nicht vorlaut und allzu getäuschvoll sein, im Laden herumkommandieren oder ein muffliges, ungepflegtes Aussehen zur Schau tragen. Ein großes Problem ist auch die richtige Zeiteinteilung. Mädchen, die das nicht verstehen, werden in unserem Fach nie auf einen grünen Zweig kommen. Jede Kundin hat es eilig, niemand will länger als zehn Minuten auf Bedienung warten. Da muß man eben ein bißchen geschickt disponieren und vor allem keine verdrießliche Stimmung aufkommen lassen.“

Aus einem Provinz-Frisiersalon:

„Bei uns wird immer mit Kost und Wohnung engagiert. Da müssen die Mädchen auch mal im Haushalt zupacken können. Wenn sie sich da nicht anständig zeigen oder gar denken, sie wären zu fein, auch mal einen Topf abzuwaschen, sollen sie sich lieber nach etwas anderem umsehen. Bei dem engen Zusammenleben mit der Familie muß man sich sowieso immer vor Reibereien besonders in acht nehmen.“

Die Angestellten denken
anders darüber:

„Die Kundschaft war mir einfach zu schlecht. Ich dachte, ich käme in eine gute Gegend, und schon nach einigen Tagen stellte sich heraus, daß es dort überhaupt kein schickes Publikum gab. Es kamen nur lauter „Fettköpfe“ zum Waschen. Man will sich doch schließlich verbessern. Jeder Chef fragt als erstes, wo man vorher war. Kommt man aus einer schlechten Gegend, findet man so leicht keine gute Stellung.“

„Das Trinkgeld war erbärmlich. Bei dem wenigen Gehalt spielt es doch auch eine Rolle. In einer guten Gegend fallen immer mindestens sechs bis zehn Mark wöchentlich ab. Wenn man aber nur zehn Pfennig für die Sitzung bekommt, steht man sich in der ganzen Woche höchstens auf drei Mark.“

Die Probierdamen

Die Hüftweite hat sich verändert

Erfahrungen einer Direktrice:

„Wenn sie ein zu üppiges Leben führt, hat sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Wir engagierten sie auf Hüfte 98, und plötzlich hatte sie 102. Kein Kleid hatte mehr den richtigen Sitz. Wenn sie wenigstens überall gleichmäßig zugenommen hätte, aber leider setzt es immer an den falschen Stellen an. Die Veränderung in der Proportion darf höchstens sechs Zentimeter betragen, darüber hinaus ist die Figur schlecht.“

„Sie war ein besonders schönes Mädchen, trotzdem kam sie nicht in Frage. Das war ja überhaupt kein Mensch, das war ein Automat, man konnte aus ihr nichts herausbringen